

der alltäglichen Gegenwart, die Schilderung ihrer kleinen Vielgestaltigkeit wird wichtiger als die der großen Einheit. Man pflegt diesen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sich vollziehenden Wandel zumeist irrtümlicherweise erst in den Anfang des 15. Jahrhunderts festzulegen.

Über die rein künstlerische Gruppierung des bayerisch-österreichischen Handschriftenmaterials¹⁵⁾ ist natürlich ganz ähnliches wie über die Tafelmalerei zu sagen, doch sind hier die Nachwirkungen des Stiles des 13. Jahrhunderts länger fühlbar, da in den entlegeneren klösterlichen Schreibstuben die Tradition durch die bequeme Benutzung vorhandener älterer Vorlagen durch dilettantische Kräfte leichter aufrecht erhalten bleiben konnte. Aber gerade hier machen sich die in der fadenscheinig gewordenen alten Hülle in Erscheinung tretenden neuen Gedanken in ihrer charakteristischen Besonderheit doch mit aller Schärfe geltend, da eben der Mangel an Schulung oft zur stärkeren und auch unmittelbareren Äußerung des neuen Lebens führt. Die übrigen Handschriften wird man — ohne natürlich eine klare Grenze damit künstlerisch bestimmen zu können, in drei bzw. vier Gruppen teilen können. Die ältere erste erscheint durch oberrheinische wie französische Einwirkungen (Stilkreis des Jean Pucelle) bestimmt (Abb. 244 und

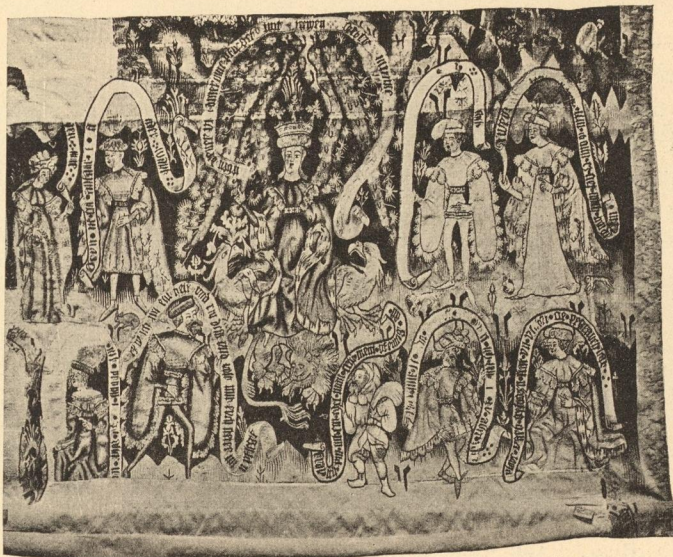


Abb. 252. Darstellung der Liebe, Wandteppich, Rathaus, Regensburg.

jenseits des Inns sowohl in den volkstümlichen, wie in den großen Prachthandschriften ein eigener heimischer Stil aus¹⁶⁾. Ein Vergleich von Abbildung 245 wie 244 u. 246 mit Tafel XIX 6 zeigt am besten, wie man die verfeinerte Formenwahl des französischen Stils vereinfachte und auch im Ausdruck dabei einen schlichten volkstümlichen Ton anzuschlagen begann. Die Entwicklung aus dem Formenbestand des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, läßt sich besonders in den bayerischen Handschriften gut verfolgen. Freilich, wer die Geschichte der bildenden Kunst nur als eine Geschichte des Könnens, d. h. manueller Handfertigkeiten aufzufassen pflegt, wird diesen bescheidenen Leistungen und der Besonderheit ihrer künstlerischen Weltanschauung niemals gerecht werden können. Man vergißt zu leicht, daß der Reichtum des Wissens oft in umgekehrtem Verhältnis zu der Originalität der Lebenserkenntnisse steht und daß jede künstlerische Leistung das Recht hat, von uns nach ihrem Denken nicht nach unseren „höheren“ Idealen beurteilt zu werden. Moderne Leser werden leicht erkennen, wie nahe gerade diese Kunst uns heute vielfach steht.

Man darf deshalb diese Bildwerke nicht im Sinne des Stilideals der ihnen zur Vorlage dienenden Miniaturen beurteilen. Aus ihrer formalen Individualität muß ihr Wesen erkannt werden. Ein interessantes

Taf. XIX 6), die jüngere, besonders seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts, in ihrem Formenmaterial durch Prag.

In dem dritten Jahrzehnt macht sich dann der niederländische Einfluß ebenso wie zum Teil oberitalienischer stärker fühlbar. Daneben bildet sich bereits seit den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts diesseits wie